Brief aus Deutschland.

(Schluß.)

In England kann man sich nicht genug darüber wundern, daß unsere Truppen so schnell vorrücken und beinahe achtlos an den Festungen vorbeigehen. Maubeuge z. B., die erste französische Festung an der belgischen Grenze, ist noch nicht genommen, dabei sind unsere Truppen schon daran vorbei und tief in Frankreich, und haben dort bereits eine französische Armee und das zu Hülfe gesandte englische Corps geschlagen, und bei St. Quentin ist noch eine große Schlacht gewesen, wohl vor vier Tagen, anscheinend mit gutem Erfolge für uns, denn unsere Truppen sind schon bis Compiegne, 80 Km. von Paris, vorgerückt.

Wir bekommen die Nachrichten darüber erst amtlich vom Generalkommando, wenn die Entscheidung genau übersehen werden kann; wir bekommen aber auch Nachricht über verlorene Gefechte oder Schlachten. In Frankreich ist das anders; dort wird nur von Siegen der Franzosen gelogen, genau wie 1870—71, und dabei sind wir jetzt in 4 Wochen schon weiter als damals in 3 Monaten. Unser anhaltisches Regiment No. 93 soll bei St. Quentin sehr starke Verluste gehabt haben. Eine zweite Armee geht unter Führung des Kronprinzen südlich von Luxemburg vor, hat bei Longwy gesiegt und diese Festung genommen, und es kam gestern die amtliche Nachricht, daß sie zehn französische Armeecorps, also wohl 300—400,000 Mann, zwischen Rheims und Verdun zurückgeschlagen hat.

Zwei Punkte sind es, in denen unsere Heeresleitung von 1870 abweicht, und zwar zum Vortheile:

1. Die Nachrichten werden erst bekannt gegeben, wenn ein Vordringen derselben zum Feinde uns keinen Schaden mehr bringen kann — daher die oben erwähnten Verspätungen.

2. Der geschlagene Feind darf nicht zur Ruhe kommen, er wird bis zur völligen Aufreibung oder Erschöpfung verfolgt.

Die Südarmee im Elsaß und Lothringen, unter Führung des Kronprinzen Rupprecht von Bayern, hat die Franzosen, welche schon stark in die Reichslande eingedrungen waren, vollständig hinausgetrieben und zwischen Metz und den Vogesen bereits eine Millionenschlacht gewonnen.

Dort liegt eine ganze starke Festungskette — Belfort, Epinal, Toul und zahlreiche Sperrforts dazwischen. Wir haben von dort neuerdings noch keine Nachricht wieder, erhoffen solche aber bald. Zur Eroberung Belforts, welches 1870 nicht genommen werden konnte und ganz modern befestigt ist, sollen bei Krupp ganz besondere Geschütze hergestellt worden sein. Hoffentlich erhalten wir auch von dort bald gute Nachricht.

Wir haben unsere Hauptmacht zunächst nach Frankreich geworfen. Große Hülfe leisten uns die Zeppeline und die Flieger, indem sie die feindlichen Stellungen auskundschaften und Bomben werfen.

Zeppelin ist schon einige Male über Antwerpen gewesen und hat Bomben geworfen. Ob Antwerpen belagert oder beschossen wird, wissen wir nicht.

Bei Lüttich hat unsere Artillerie so genau geschossen, daß die Granaten oder Haubitzen direkt in den Thurm der Forts eingefallen sind und die Forts wie Raketen explodirt und sodann in sich zusammengefallen sind, Alles unter sich begrabend.

Die Belgier sind zunächst liebenswürdig gewesen, haben Erfrischungen gereicht, um in demselben Augenblick hinterrücks zu schießen. Aus den Häusern haben Franktireure auf die deutschen Soldaten geschossen. Wir haben aber kurz aufgeräumt. Die Häuser, aus denen geschossen wurde, und auch ganze Ortschaften, z. B. Löwen, sind angezündet oder von der Artillerie zerschossen worden.

Jetzt ist in Belgien ein deutscher Gouverneur und vollständig deutsche Verwaltung. Die Einwohner, welche von den Franzosen und den belgischen Behörden aufgereizt waren und die glaubten, die Deutschen als Besiegte vor sich zu haben, scheinen sich jetzt beruhigt zu haben. Belgien muß zunächst 200 Millionen Franken Kriegskontribution zahlen. Als Geiseln hat man zwei der reichsten Leute: einen Rothschild und einen Solvay, eingesteckt. Die französische Regierung jedoch läßt trotz alledem ihre Einwohner im Unklaren oder lügt ihnen vor, in Beerlin sei Revolution, die Russen seien nahe vor Berlin usw. Daß Lüttich und Namur gefallen sind, soll man in Paris und in Ostende noch gar nicht im Publikum wissen.

Die französische Regierung hat ihren Sitz von Paris nach Bordeaux verlegt, ebenso die Bank von Frankreich.

In Deutschland soll auch Hungersnoth oder wenigstens große Theuerung sein, und dabei haben wir hier eine ausgezeichnete Ernte.

Die Russen waren bereits schon in Ostpreußen ziemlich weit vorgerückt. Zwei Armeen, die eine gegen Königsberg, die andere im Süden der masurischen Seen. Die letztere wurde vor ca. acht Tagen zurückgeschlagen. Wir haben 70 — sage siebzig Tausend — Gefangene gemacht, darunter 300 Offiziere.

Einen schweren Stand haben unsere Bundesgenossen, die Oesterreicher, in Galizien. Dort wüthet der Kampf auf einer Strecke von 400 Km. (60 deutschen Meilen) schon seit zehn Tagen. Gestern kamen Siegesnachrichten von dort, aber voll entschieden ist der Kampf noch nicht. Wir haben ihnen Hülfe geschickt.

Was mit England wird, ist noch nicht abzusehen. England hat eine sehr, sehr große und starke Flotte, unsere Flotte ist vermältnißmäßig noch klein, aber wird den Kampf trotzdem aufnehmen. England war bisher sehr zurückhaltend, doch hatten wir schon einige Verluste, England aber auch.

Einer unserer kleinen Kreuzer hat den russischen Hafen Libau in Brand geschossen. Eines unserer Schiffe hat in der Themsemündung mitten zwischen den englischen Schlachtschiffen Minen gelegt. Hoffen wir auch hier das Beste.

Japan wird unsere Kolonie Kiautschau (Tsingtau) in Ostasien nehmen. Da werden wir wohl erst später Abrechnung halten müssen.

* * *

4. September 1914.

Heute geht hier die amtliche Mittheilung ein, daß bei Ortelsburg nicht 70, sondern 90 Tausend Russen gefangen sind. Eben kommt wieder ein Extrablatt: „Unaufhaltsam vorwärts!"

Großes Hauptquartier, 4. Sept., 9 Uhr Abends. Rheims ist ohne jedweden Kampf besetzt worden. Die Siegesbeute der Armee wird nur sehr langsam bekannt. Die Truppen können sich in ihrem schnellen Vormarsch nur wenig darum kümmern. Noch stehen Geschütze und Fahrzeuge in den Feldern verlassen. Die Etappentruppen müssen sie nach und nach sammeln. Bis jetzt hat nur die Armee des Generalobersten von Bülow genaue Angaben gemeldet. Bis Ende August hat sie 6 Fahnen, 232 schwere Geschütze, 116 Feldgeschütze, 79 Maschinengewehre und 166 Fahrzeuge erbeutet, sowie 12,934 Gefangene gemacht. Aus dem Osten meldet der Generaloberst v. Hindenburg den Abtransport von mehr als 90,000 unverwundeten Gefangenen. Das bedeutet die Vernichtung einer ganzen feindlichen Armee.

Das ist eine amtliche Mittheilung, die auf Wahrheit beruht und an der alle feindlichen Lügenmeldungen keinen Deut ändern können. Mit dem Fall von Rheims sind sämmtliche Festungen im Norden Frankreichs, mit Ausnahme von Maubeuge, beseitigt, und der Weg von Belgien nach Paris ist frei. Unsere Kavallerie hat bereits Fühlung mit Paris und die Pariser Regierung hat denn auch vorsichtiger Weise ihren Sitz nach Bordeaux verlegt und den Einwohnern mitgetheilt, daß nach Beendigung der Mobilisirung die Eisenbahnen für die Einwohner zur Abreise bereit seien.

Italien, eigentlich vertragsmäßig zu unserem Dreibund gehörig, ist bisher neutral geblieben. Das dient jedenfalls zu unserem Vartheil.

Wir haben hier Alle, das ganze Deutschland, die Hoffnung, daß unsere gerechte Sache siegen wird, und unsere Fortschritte in diesen Wochen sind ja so großartig, daß diese Hoffnung gewiß berechtigt erscheint. Allerdings werden uns noch sehr schwere Kämpfe bevorstehen.

Der General Leman, der Vertheidiger von Lüttich, ist Gefangener in Magdeburg. Er hat sich gewundert über die unzähligen, in Magdeburg noch vorhandenen deutschen Soldaten und hat bei dem Anblick ausgerufen: „Mein armes, armes Vaterland!" Der Mann wird Recht haben.

Alle gefangenen Engländer, Franzosen, Belgier und Russen haben Furcht, Achtung und Lob für unsere Artillerie.

Leider wird von Frankreich, Rußland und England die Mittheilung des wahren Sachverhaltes nach dem Auslande unterbunden und werden Unwahrheiten verbreitet. So lasen wir gestern, daß die Spanier wütend auf die Deutschen seien, weil sie eben glauben, Deutschland trage die Schuld, und weil sie nicht wissen, daß wir in den Krieg gedrängt worden sind und zerdrückt werden sollten.

Glaubt also die fremden Lügen nicht. Glaubt nur Mittheilungen aus Deutschland. Deutsche Treue und deutsche Ehrlichkeit bestehen gottseidank noch und sie werden auch bestehen für alle Zeiten zum Wohle nicht blos unseres lieben Vaterlandes, sondern der ganzen Welt.

Herzliche Grüße an Alle

Euer Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Michelmann.

Nachstehend bringen wir den Schluß des Deutschland-Briefes des Bruders von Herrn Pastor Michelmann, leider mit einer Unterbrechung von mehreren Wochen. Man wird uns aber entschuldigen, wenn wir erklären, daß es uns nicht möglich war, denselben eher zu publiziren infolge unvorhergesehener Umstände, sind jedoch der Meinung, daß dieser Brief auch bei verspäteter Publizirung seinen Zweck, das hiesige Publikum über die wahren Zustände während des Krieges in Deutschland aufklren wird. Die Red.

Königin Luise.

Erinnerungen an Preußens unvergeßliche Königin.

Erinnerungen an die Königin Luise hat kürzlich Oberlehrer A. Heil aus Familienpapieren des Kastellans der Pfaueninsel, Brandes, veröffentlicht. Ein Paar von der Königin in der Wohnung des Kastellans gestrickte Frauenstrümpfe, aber auch wichtige Aufzeichnungen aus dem Napoleonischen Kriege sind erhalten. Die Königin Luise hielt sich in den Augusttagen des Jahres 1806, als der Krieg auszubrechen drohte, mit ihren Söhnen auch am Abend des 17. August bei dem Kastellan auf. Durch einen Zufall kam dem Kastellan die folgende eigenhändige Aufzeichnung der Königin in die Hand, die er sich noch an demselben Tag abschrieb: „Schwarze Gewitterwolken ziehen sich am Horizont zusammen. Sie bedrohen unsere Existenz . . . Unsere Kriegsvölker bereiten sich zum fürchterlichsten aller Kämpfe. Von allen Seiten eilen sie herbei, dem Ungestümen Trotz zu bieten. Der Glaube an die gerechteste aller Sachen muß allen Willen, alle Kräfte stählen. Heute vor zwanzig Jahren starb König Friedrich. Der Geist, der seine Armeen während sieben langer, tatenreicher Jahre in den verzweifelsten Lagen beseelte, wird auch uns, seine würdigen Nachkommen, nicht verlassen und nie, nie unseren Mut sinken lassen, wofür Gott sei, auf dessen Schutz — den Schutz des Allmächtigen! — wir voller und gewisser Hoffnung und Zuversicht rechnen." . . . An der schönen Pfaueninsel ist längst das Kriegswetter vorübergezogen, aber Läuterung, inneren Segen, sittliche Vervollkommnung können wir noch heute aus dem Andenken an die Königin Luise, Preußens Schutzengel, gewinnen . . . Nicht sehen sollte die Königin, welche 1810 starb, den Anfang der Freiheit, sie mußte mit dem Schmerz über das furchtbare Geschick ihres Volkes, das sie so sehr geliebt, dahingehen. Aber es war, wie es Schleiermacher ausdrückt: „Ihr Bild und Name, eine köstlichere Fahne, als die königlichen Hände angefertigt hätten, ging dem Heere im Kampfe voran."

Sehr einfach.

Der bekannte Humorist Harry Lauder erzählt eine hübsche Geschichte von einem seiner Freunde, Rab McBeth, der seinen nach Amerika fahrenden Bruder nach Glasgow begleitete. Sie nahmen an Bord gerührt von einander Abschied, und dann stand Rab am Landungssteg und schrie dem Bruder mit Stentorstimme Ermahnungen, gute Wünsche und Lebewohls zu. Das Schiff entfernte sich mehr und mehr vom Lande und Rab schrie immer lauter, so daß die Stimmen der Anderen, die ebenfalls Lebewohl riefen, völlig übertönt wurden. Als das Schiff immer mehr und mehr vom Lande entfernte, brüllte Rab mit Aufbietung all seiner Kräfte herüber: „Und schreib auch 'mal Wull". Ein Mann, der nahe dabei stand und den Rab immer überschrien hatte, berührte seinen Arm. „Wenn Wull nicht schreibt," sagte er begütigend, „dann schreien Sie einfach 'rüber, um ihn zu erinnern."

Die „Rheingold"-Partitur.

Aus München wird dem „B. T." gemeldet: Ueber die verschwundene „Rheingold"-Partitur, die, wie Dr. Istel in einem Artikel des „Berliner Tageblatts" jüngst nachwies, sich zu Unrecht in der Bibliothek des Hauses Wahnfried befindet, wird jetzt in der Tat von der Vermögensverwaltung des Königs Otto offiziell Nachforschung angestellt. Schon der frühere Generalintendent Freiherr v. Perfall hatte solche Untersuchungen begonnen, die aber wieder aus besonderen Gründen eingestellt wurden. Es ist wahrscheinlich, daß Richard Wagner die Partitur seinerzeit leihweise aus der Bibliothek König Ludwigs entnommen hat, und zwar ohne Bescheinigung. Jedenfalls wird die Partitur nach Abschluß der Untersuchung wieder an das königliche Archiv zurückgegeben werden müssen.

Die albanesische Frage.

Ein hübsches Witzwort fiel kürzlich in einem Pariser Club. Man plauderte über die jüngsten Vorgänge in Durazzo und erörterte besonders ausführlich die Gegensätze, die in der Politik Oesterreichs und Italiens bei dieser Gelegenheit hervortreten. Ein Albaner hörte, ohne den Mund aufzutun, zu. Da wandte sich plötzlich ein Journalist an den Schweigenden mit der Frage: „Ja, was ist denn Ihre Ansicht?" Mit echt orientalischer Gleichgültigkeit antwortete der Albaner: „Junger Mann, Sie haben gewiß schon gesehen, wenn sich zwei Hunde um einen Knochen balgen. Haben Sie aber jemals schon erlebt, daß der Knochen sich zu der Sache, an der er in erster Linie beteiligt ist, geäußert hätte?"

Einwanderung.

Wie dieselbe durch den Krieg beeinflußt wird.

Die Prosperität dieses Landes und die Depression kann in den Ziffern der Einwanderung und Rückwanderung verfolgt werden. Die Ankommenden wissen genau, ob für sie Arbeit zu haben sein wird, wie die Löhne sind und ob die Kosten des Lebensunterhaltes hoch oder niedrig sind. Diese Information erhalten die Leute in Briefen, die von hier aus in die frühere Heimat ihren Weg finden und den Angehörigen dort sagen, ob sie kommen oder in der Heimat bleiben sollen. In 1854 hat die Einwanderung mit 427,000 einen neuen hohen Rekord erreicht. Die nachträglichen unruhigen Jahre resultierten in einer Abnahme der Einwanderung bis 1862, als die Einwanderung mit 72,000 Personen den Tiefstand in zwanzig Jahren erreicht hat. Als die Geschäfte einen neuen Aufschwung erhielten, nahm die Einwanderungen bis 1873 zu und erreichte in dem Jahre mit 459,000 Personen einen Rekord. Die folgenden schlechten Jahre waren durch eine Abnahme der Einwanderung bezeichnet. Der große „Boom" in den Vereinigten Staaten begann mit 1900. In diesem Jahre betrug die Einwanderung 448,500 Personen. Dann wurde jedes Jahr besser, und die Berichte, welche an die Angehörigen und Freunde in die Heimat gingen, brachten den Ball ins Rollen. In 1905 betrug die Einwanderung 1,026,000 Einwanderer, in 1906 1,100,000, in 1907 1,285,349. Da kam die Panik. Die nachherige Depression war von einer Abnahme der Einwanderung und einer stärkeren Rückwanderung gefolgt. In 1908 und 1909 trafen 782,800 und 751,000 ein, doch war die Rückwanderung nach der Panik enorm. In 1910 betrug die Einwanderung 1,041,570 Personen, in 1911 878,587, in 1912 838,172, und in den beiden letzten Jahren überstieg sie wieder die Millionengrenze. Nach dem Ende des letzten Fiskaljahres begann wieder der Niedergang der Einwanderung, die gegenwärtig das Minimum erreicht hat.

Die männliche Einwanderung spielte in all den einwanderungsreichen Jahren die Hauptrolle. In 1905 trafen 724,914 männliche Einwanderer ein, in 1906 764,463, 1907 929,976, 1908 506,912, 1909 519,969, 1910 736,038, 1911 570,057, 1912 529,931, 1913 909,144. Das waren die „Horden", die Riesensummen zu dem Wohlstand des Landes durch ihrer Hände Arbeit beigetragen haben, und jetzt wird die Befürchtung gehegt, daß diese „Horden" nach dem Eintritt normaler Zeiten ausbleiben dürften, weil der Krieg der Einwanderung ein Ende machen wird.

Ibsens Bibliothek.

Ein Teil der Privatbibliothek Henrik Ibsens wurde dieser Tage von dem Sohne des Dichters, Dr. Sigurd Ibsen, dem Museum zu Brekke geschenkt. Die Büchersammlung gestattet einen interessanten Einblick in Ibsens Auswahl seiner Lektüre. Von den Büchern dürfte ihm ein recht wesentlicher Teil von Autoren und Verlegern übersandt worden sein. Es gibt da Bücher in allen möglichen Sprachen, darunter eine ganze Reihe Uebersetzungen von den eigenen Werken des Dichters; überhaupt stellen Bücher, die von Ibsen selbst handeln oder von ihm verfaßt sind, einen großen Teil der Sammlung dar, die übrigen Bücher sind keineswegs etwa alle, oder überwiegend philosophischer oder ernster und bedeutender Natur. Man wundert sich vielmehr über die große Anzahl von Büchern leichteren Charakters, die man in der Büchersammlung Henrik Ibsens vorfindet. Unter anderen

Briefe Nelsons.

Ein Einblick in sein Ehe- und Liebesleben.

Vor kurzem kam bei Christie in London eine geschichtliche Reliquie von höchstem Wert und Reiz zur Versteigerung: 232 eigenhändige Briefe Lord Nelsons, von denen selbst den Biographen des großen britischen Seehelden bei weitem die Mehrzahl bisher unbekannt geblieben ist. Die Briefe sind an seine Frau gerichtet. Sie war, als Nelson sie heiratete, die Witwe des Dr. Nisbet, und Nelson hat lange Jahre mit treuer Liebe an ihr gehangen, bis sie vor den verführerischen Reizen der Lady Hamilton in den Schatten treten mußte. Der älteste der Briefe ist am 19. August, 1785, an Bord des „Boreas" geschrieben.

So sehr Nelson auch, wie aus dieser warmen Liebeserklärung hervorgeht, nach einer Vereinigung mit der Geliebten verlangte, so hatte er sich vorläufig doch noch zu gedulden. Im Jahre 1786 konnte er ihr aus Antigua schreiben, daß der Prinz William Henry, der spätere König William IV., zugesagt habe, ihrer Hochzeit beizuwohnen und das Paar zusammenzugeben. Diese Zusage hielt er, und am 11. März, 1787, wurde die Ehe geschlossen. Es folgte der unfreiwillige Ruhestand Nelsons im Halbsolde, und erst im Jahre 1793 wurde ihm das Kommando über den „Agamemnon" übergeben. Als er es antrat, nahm er den Stiefsohn seiner Frau, Josiah Nisbet, mit an Bord. Josiah hat im Jahre 1797 bei Teneriffa, wo Nelson seinen Arm verlor, das Leben seines Stiefvaters gerettet, war aber im übrigen ein Taugenichts, der Nelson viel Sorge machte und der schließlich wohl auch zu der Entfremdung Nelsons von seiner Frau viel beigetragen hat. Jetzt beginnen nun die Briefe Nelsons an seine Gattin die glänzenden Taten und Erlebnisse widerzuspiegeln, die den bis dahin noch wenig bekannten Namen des Seeoffiziers bald zu einem historischen machen sollten. Im September, 1793, findet sich die erste Erwähnung der verhängnisvollen Lady Hamilton und zwar in Verbindung mit Josiah. Aus Neapel schreibt Nelson: „Der König (von Neapel) hat zweimal nach mir gesandt . . . Er nennt uns die Heilande Italiens . . . Lady Hamilton hat sich wundervoll freundlich und gut zu Josiah betragen; sie ist eine Frau von freundschaftlicher Art und macht der Stellung Ehre, zu der sie erhoben worden ist." 1798 wieder neue Lobeserhebungen über die Hamiltons: „Was kann ich von ihrer und Sir Williams Güte gegen mich sagen! Die beiden sind, dich und meinen lieben Vater ausgenommen, die teuersten Freunde, die ich in dieser Welt habe."

Die Sammlung enthält den ersten Brief, den Nelson mit der linken Hand an seine Frau schrieb, nachdem er den rechten Arm verloren hatte. Der Brief stammt vom 5. August, 1797, und lautet: „Meine liebste Fanny. Ich vertraue so fest auf deine Zuneigung, daß ich fühle, dein Vergnügen wird gleich groß sein, ob mein Brief mit der rechten oder mit der linken Hand geschrieben ist. Ich habe große Ursache dankbar zu sein, und ich weiß, es wird deine Freude erhöhen, zu erfahren, daß dank Gottes Fürsorge Josiah das Hauptwerkzeug meiner Lebensrettung war. Was meine Gesundheit angeht, so war sie nie besser, und ich hoffe bald zu dir zurückkehren zu können, und mein Land, so vertraue ich, wird mich nun nicht länger auf pekuniäre Unterstützung warten lassen . . ."

Schon drei Jahre früher hatte er ja auch ein Auge verloren. Das hatte er seiner Gattin nur ganz allmählich und sehr schonend mitgeteilt. Zuerst sprach er nur von einer „leichten Schramme" am rechten Auge; später mußte er freilich bekennen, daß die Sehkraft des rechten Auges fast ganz zerstört sei, aber, so fügte er bald hinzu, sein Gesicht sei dadurch nicht entstellt und „meine Schönheit ist gerettet".

Bis gegen das Ende der neunziger Jahre war jedenfalls das Verhältnis zu seiner Gattin im wesentlichen noch ungetrübt. Jetzt aber begann die schöne Emma mehr und mehr in den Vordergrund zu treten, und nach Nelsons großem Sieg bei Abukir am 2. August, 1798, gewann sie immer entschiedener Macht über ihn. Noch pflegte er seiner Frau ganz offenherzig von seiner schönen Freundin zu erzählen. So schilderte er ihr den begeisterten Empfang, den er bei seiner Rückkehr nach Neapel daselbst fand.

Gegen den Schluß des Jahres 1800 verließ Lady Nelson ihren Mann, indem sie erklärte, sie sei es überdrüssig, immer von der „lieben Lady Hamilton" zu hören, Nelson solle eine von ihnen aufgeben. Während man bisher glaubte, daß Lady Nelson nie einen Versuch zur Wiederannäherung an ihren Gatten gemacht hat, wird diese Annahme durch diese Briefe widerlegt. Es finden sich hier drei, dem Jahre 1801 entstammende Briefe, worin sie den Versuch einer Versöhnung macht. Der letzte gelangte an sie mit dem folgenden Vermerk auf dem Umschlage zurück: „Versehentlich von Lord N. geöffnet, doch nicht gelesen."

DR. GLAZE, Zahnarzt

Unsere „Crown" und „Bridge" Arbeit ist die am natürlichsten erscheinende und dauerhafte Art und Weise, Ihre Zähne zum normalen Gebrauch ihrer Nützlichkeit wieder herzustellen. Dieselben sehen aus wie Ihre eigenen Zähne und Sie können dieselben wie Ihre eigenen Zähne gebrauchen. Keine Platten, die herabfallen können, wenn Sie essen, denn dieselben verbleiben in ihrer Lage.

Wenn Sie Ihre Zähne vernachlässigt haben, so daß sie keinen nützlichen Zweck mehr erfüllen, lassen Sie uns Ihnen ein künstliches Gebiß machen auf unseren „Gold Duft" Gummiplatten, die garantirt sind zu passen.

Eine schriftliche Garantie für alle Arbeit.

Tel.: B 330. „Bridge" Arbeit per Zahn $5.00.
Es wird Deutsch gesprochen. „Gold Crowns" $5.00.
Damen-Bedienung. Ganzes Gebiß $8.00 u. aufwärts.

DR. GLAZE

Nachfolger von DR. SEAL Sprechstunden: 8—6 Sonntags: 9—11.

Geddes & Co.

Leichenbestatter und Einbalsamirer

313-315 westl. 3. Str.

J. Livingston, lizensirter Einbalsamirer, als Sachverständiger.

Der Tod ist ein schmerzloser Verlust, der früher oder später in jedem Hause zu beklagen ist.

Jedoch werden Trauer und Leid leichter ertragen, wenn man die besonderen Dienste eines guten Leichenbestatters in Anspruch nimmt — welcher für die Einzelheiten in ruhiger, bedachter, unverdrossener Weise Sorge trägt.

Wir sind vorbereitet, einen solchen Dienst zu leisten, solcherweise die schwer Heimgesuchten jeder Schwierigkeit und Verantwortlichkeit hinsichtlich der Arrangirung von Leichenbegängnissen enthebend.

Telephon: Ath-5901 Anrufe werden Tag oder Nacht prompt beantwortet.

Metz Berühmtes Flaschenbier

Zu haben bei den Herren EBERL & KRUEGER Grand Island, Nebraska

„Home Dairy"

Um durch den Gebrauch saurer Milch oder Rahm während der heißen Jahreszeit Ihr Frühstück nicht zu verderben, gehen Sie zu Ihren Grocerymann und lassen sich eine Flasche „Home Dairy" pasteurisirte Milch oder Rahm geben, oder rufen Sie No. 93 auf.

Earl Tuttle, Eigenthümer.

Eine Haupt-Linie durch Central Wyoming.

Am 18. Oktober wird die Burlington einen durchfahrenden Passagierzug-Dienst zwischen Denver und Billings über die neue Hauptlinie duch das Big Horn-Basin — durch Cheyenne, Orin Junction, Casper und Thermopolis einführen. Die Etablirung durchfahrenden Zugdienstes über diese neue Eisenbahn-Hauptlinie ist historisch. Es wird dadurch eine der letzten großen Unterbrechungen im Transportations-System des Landes aufgehoben und verleiht zum ersten Mal den sozialen, commerziellen und Ackerbau-Interessen und dem bequemen Wechselverkehr zwischen dem nördlichen und südlichen Wyoming sowie des Mittelwestens die Gelegenheit direkter Verbindung und Transportverkehrs in ganz Wyoming — zwischen den reichen Farm-, Viehzucht-, Kohlen- und Oel-Regionen des Big Horn-Basins im Norden, und Cheyenne, der Staats-Hauptstadt, und Denver, der Metropole der Felsengebirge, im Süden. Die Eröffnung dieser neuen Linie sollte sich als großer Vortheil für jeden Farmer, Viehzüchter und Geschäftsmann im mittleren und nördlichen Wyoming erweisen.

Nach Norden gehend, wird der Zug Denver um 4:00 Nachmittags verlassen und in Billings um 6:20 anächsten Nachmittag ankommen; er verläßt, südlich gehend, Billings um 7:30 Vormittags und kommt in Denver um 12:05 am nächsten Mittag an. Derselbe führt eine Cafe-Parlor-Car nach jeder Richtung hin, die Tagreise zwischen Billings und Casper, und Standard-Schlafwagen für die Nachtreise zwischen Casper und Denver.

Lassen Sie mich Ihnen ein beschreibendes Pamphlte dieses neuen Landes senden, oder Ihre speziellen Anfragen bezüglich Gelegenheiten für den Farmer und Geschäftsmann beantworten.

Burlington Route

Thos. Connor, Ticket-Agent!
S. B. Howard, Hülfs-Einwanderungs-Agent,
1004 Farnam Street, Omaha, Neb.

W. R. STEVENS, Licensirter Einbalsamirer — M. F. O'MALLEY, Licensirter Einbalsamirer

GEORGE J. BAUMANN, County Coroner

Stevens, Baumann & O'Malley

Leichenbestatter

Telephon: 1234 218 Ost 8. Str.

Nacht-Aufrufe: Black 517—1237, Red 1534